

Pessimistbeetblüten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-437853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Düstler Schreier
Entrüstet bei meiner Ehr',
Weil un're Kongert' und Theater
Sekt Niemand besuchet mehr.

Dafür amerantischer Gumbug
In riesiger Blüte steht
Und dem leichtgläubigen Volke
Gar nicht an den Beutel geht.

Drum steht man von „Schlechten Zeiten“
Beim Barnum und Bailey nicht viel,
Das Völklein will lieber nichts essen,
Als veräumen dies Gaukelspiel!

Das moderne Land Schlaraffia.

„Sind wir bald am Ziele?“ fragte Simpler, als er sich, im Speisewagen sitzend, durch einen großen Berg durchgegessen hatte.

Pessimistbeerbüten.

Sechsjähriger Geograph: „Papa, Du sprichst immer von den Pessimisten, in welchem Lande leben dann die?“

Vater: „Die Pessimisten, mein Sohn, leben auf einer Insel, die man Egoismus nennt, und die in einem Meere von pechschwarzem Pech liegt.“



Fräulein Helene Kaufmann ist eine Schauspielerin, welche Spezia zu nahe verwandt ist mit einer poetisch veranlagten Berühmtheit, als daß ich mich mit dieser Helena nicht befassen sollte. Meine Geisteschwester hat sich den schauspielenden Namen Helene Hallwyl zugesüßt, und darüber einen Prozeß angeblasen, den sie gemäß meiner guten Hoffnung vor dem Obergericht glanzhaft gewinnen wird. Man behandelt sie ja wie die berühmte Helena, welche dem Holofernes den Mannskopf abgeschlagen hat. Weil Herr v. Hallwyl

in der Ferne wohnt, wird er mit Holofernes verglichen. Es giebt eine Menge Jungfrauen, die wie ich Eulalia heißen, aber deswegen ist mein Kopf nicht abgeschlagen, und findet Gelegenheit, über Eitelkeit und Eifersucht der männlichen Dummheit nachzudenken. Herr v. Hallwyl sollte stolz darauf sein, daß ein Frauenzimmer meines Gleichen seinen Namen würdigt zur eigenen Unterschrift, und diesen Namen sogar gedruckt glängen läßt auf Theaterzetteln. Das Gerücht von Unten sagt, der Name Hallwyl sei ein Unikum, und ein Feldherr dieses Namens habe der Schlacht bei Murten beigewohnt, und sogar Sonnenschein befohlen. Du lieber Gott! — meine Helena hat auf dem Theater auch schon Schlachten, Duelle und Vergiftungen durchgemacht, und ist persönlich eine Sonne auf den Brettern, welche die Welt nachmachen. Wer sich einen schönen Namen beilegt, sollte doch nicht verfolgt werden. Etwas Anderes ist's, wo man sich verwüstet. Dagegen habe ich mich vor Zeiten selbst himmelhoch gesträubt, als meinen Vater die Marotte befahl, seinen Geschlechtsnamen Pumpernickel in Nickelpumper umzuwandern, und ich ließ es nicht geschehen. Will man meine Helena weiter in Sachen behelligen, würd' ich ihr raten, sich Helena Solviel umzutauschen, was auf ihren Beruf und bezügliche Monatsgehälter eine passende Anspielung wäre für's dankbare Publikum und einen fargen Theaterdirektor. Ich grüße Sie heute und für alle Zeiten in befannter Energie.
Eulalia Pumpernickel.

Zirkusknüttelreime.

Meine Neugier hat gereizt der Zirkus — Barnum,
Solchen nicht geseh'n zu haben, wäre — gar dumim!
Alles jubelt oder bleibt hier wie ein — Narr trumm.
Aber sicher kommen einmal da ein — Paar um,
Zirkuskünstler werden eine ganze — Schaar trumm.
Keine Seele braucht sich dann zu wundern: — warum?
Wo man Geld kriegt, läßt der Mensch den Kopf und — Paar drum,
Ob der Bischof, Pfarrer oder der Bi — far trumm';
Wer sein Leben wagt, hat mehr als hundert — Jahr Ruhm.
Stirbt jedoch getrost mit einer schönen — Paartrumm!
Barnum, Bailey leben ewig, das ist — klar! — Bum!

Splitter.

Die fatalsten Dummheiten sind diejenigen, welche von geschickten Männern begangen werden.

Willst du ein rechtschaffener Künstler werden, so bade vor allem den Nachahmungstrieb aus deinem Körper hinaus.

Bist du genötigt, jemanden zu belehren, so mache ihn glauben, daß er die Sache eigentlich besser verstehe, als du selbst.

Wenn der Geist zum Fenster hinausgeflogen ist, steht die Zote vor der Türe.

Es ist keine Schande, irgend ein Handwerk zu betreiben. Wie aber oft ein Handwerk betrieben wird, das ist eine Schande.

„Drollig. Zuerst fragt er mich nach meiner Meinung und dann sagt er mir seine Meinung, weil ich ihm meine Meinung gesagt hatte.“

An Menschen, die an ihrem eigenen Werte zweifeln, braucht man in der Regel nicht zu zweifeln.

Muzestadt, im Septämber 1902.

Lieba Rööbi!

Wi'n i us bim lezta Brief g'leh, möchtst du gärn wüssa, warum d'r Barnum am Ziffig i dr Nacht sis Zält wäggrumt het u nit em Tag.

I cha Dir da ganz gnau uskünst gä. Mändig Vormittag, wo das Zält ich uigschlage worde, isch a Mängi Büt ga luege. Unter anderem si o s Ma vom Stadtbauamt gange. Wo die du die Büt vom Barnum so sink hei gesh schaffe, u se nid emal hei g'hört flueche drbi, isch ne das ganz unheimlig worde. Zwee si i d' Dhnmacht g'falle u d'r Dritt libet sitär a Verfolgigswahn.

Di sozialdemokrateschi Fraktion het du dm Gemeinrat beantriet, d'r Barnum soll, damit leis Unglück meh entstand, si's Zält z'Nacht abbräche, wo die Arbeiter im Volkhuus bim Bier siße u te Zit heige, ga z'luega. Es anders Mal meh.

Mit fründligem Gruetz

Ruedi.

Saure Gurken.

Merkwürdig ist's doch alleweil,
Solang die Diplomaten in den Bädern hocken,
So hat es mit der Politik nicht große Eil,
Die Zeitungsschreiber haben nicht viel eingebrocken.
Nach Interessantem forscht man jeden Morgen,
Bergferen müssen da für Unterhaltung sorgen,
Ehebrüche in Paris, Selbstmord in Monaco,
Seeschlangen tummeln sich im Wasser lebensfroh.
Mit solchem Quatsch und Tratsch wird Blatt um Blatt gefüllt,
Der Abonnenten Gesehunger wird gestillt.
So dauerts, bis der Hundstern sich zum Horizonte neigt
Und der Kalender wieder ordinäre Zeiten zeigt.
Kaum sind die Diplomaten in der Städte Schoß,
So ist an allen Ecken gleich der Teufel wieder los.
Die Völker, die nicht Ferien machen können,
Der Arbeit Kinder, die von Bad zu Bad nicht rennen,
Die sind es also nicht, die Unruh schaffen,
Der Hammer und die Sense sind des Friedens Waffen,
Der Acker und die Werkstätt Friedensstätten sind,
Wo schafft zum Landessegem gern des Landes Kind,
Der Diplomaten Feder ist's und Tinte,
Die nach Kanonen lechzt und nach der Plinte.
Wie wär' es, wenn man probeweis' einmal
Die ganze Klerisei mit ihren Ordenssternen
Auf fünf, sechs Jahre in ein einsam stilles Tal
Zwölf Meilen hinter Grönland würd' entfernen?



Chueri: Händ ers ä scho ghört, Nägel, si mellid d' Sighbrugg abbräche und versege?

Nägel: Näi, zweibeinige Tagesanzeiger, säb glauben-ich müd. Haringäge häd d' Frau Stadtrichter gmeint, damit's mit der Verbreiterig vo der Bahnhofsbriugg emol fürsi gieng, set me si z'erst det ufe walze, dänn würd' si sicher a d'Hand gna.

Chueri: Nägel, Nägel! Er händ goppel wieder emol mit den Aristokrate Kaffi trunte!